

Sünden bekennen – Vergebung empfangen (1. Johannes 1, 5 – 2, 6; 3. So. n. Trin., IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁵Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. ⁶Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. ⁷Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. ⁸Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. ⁹Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. ¹⁰Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

¹Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. ²Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. ³Und daran merken wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. ⁴Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. ⁵Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. ⁶Wer sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat.

Einleitung

Gott ist Licht. Johannes beschreibt Gott mit diesem uns bekannten Bild. Sofort werden wir daran erinnert, daß Gott bei der Schöpfung als Erstes verfügte: „Es werde Licht!“ Die Schöpfung sollte Gottes Wesen widerspiegeln. Im Gegensatz zur Finsternis ist Licht etwas Gutes, Willkommenes und Angenehmes. Licht zu haben ist nicht nur für viele Geschöpfe lebensnotwendig, sondern auch für fast alle menschlichen Tätigkeiten erwünscht. Das zeigt sich auch daran, daß wir abends und nachts und wann immer es nötig ist, die Dämmerung oder das Dunkel erleuchten. Wir wenden eine Menge an Energie auf, um es hell um uns herum zu haben. Wer wollte auch bei Nacht ohne Licht den Abwasch in der Küche erledigen, ein Buch lesen, Auto fahren oder durch eine stockdunkle Straße gehen? Licht gibt Orientierung und Sicherheit und macht es möglich, daß wir zielgerichtet handeln können.

Indem Johannes sagt, daß Gott Licht ist, macht er deutlich, daß Gott heilig ist: er ist ohne Sünde und ohne Trug. Jakobus beschreibt Gott als „Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jak 1, 17). Beide, Johannes und Jakobus beschreiben damit die moralische Seite Gottes als Licht. Das heißt inhaltlich: Gott tut nichts Böses, er sündigt nicht und er ist von aller Sünde geschieden. Es heißt auch, daß Gott die Sünde haßt und sie bestraft. Deswegen kann kein Mensch zu ihm kommen und vor ihm bestehen, wenn er nicht in dem Licht steht, das von Christus ausgeht, wenn er nicht durch Christus mit Gott versöhnt ist und durch ihn die Vergebung der Sünden hat. Gottes Licht-Sein bedeutet insbesondere, daß er wahrhaftig ist. Er liebt nicht nur Wahrheit, verkündet und hält sie, sondern er schätzt auch Wahrhaftigkeit auf Seiten des Menschen. Von dieser Wahrhaftigkeit spricht Johannes in unserem Predigttext an erster Stelle und deswegen ist sie Gegenstand des ersten Teils meiner Pre-

dig. Die Wahrhaftigkeit im Bekenntnis der Sünden hat die Zusage der Vergebung. Dies soll Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt sein. Der dritte Teil meiner Predigt gilt der Frage, wie das Leben eines Christen in der besagten Wahrhaftigkeit aussieht.

1. Wahrhaftig im Bekennen der Sünde

Normalerweise ist es so, daß ein Mensch seine Sünden leugnet. Bei einem Verhör durch die Polizei wird ein Krimineller in der Regel lügen und sein Verbrechen leugnen, und zwar so lange, bis man ihm das Gegenteil beweist. Es dürfte auch die Regel sein, daß man im zwischenmenschlichen Umgang geschehenes Unrecht leugnet. Wer gibt schon gerne zu, etwas Falsches getan zu haben? Wer möchte vor anderen als Schuldiger dastehen? Das ist für jeden, der einigermaßen normal empfindet, ein unangenehmes Gefühl. Das gilt auch im Blick auf das Verhältnis des Menschen zu Gott. Wer vor Gott seine Sünde leugnet, ist nicht wahrhaftig. Er belügt sich selbst. Doch er macht einem furchtbaren Fehler, weil er keine Vergebung seiner Sünden hat und ewig verloren ist.

Wer seine Sünde leugnet, lebt im Streit mit Gott. Praktisch sieht das so aus, daß er entweder bestreitet, gesündigt zu haben, oder daß er seine Sünde zu entschuldigen sucht. Die üblichen Argumente lauten dabei: Alles tun's doch. Oder: Ich habe hier halt meine Schwachstelle. Oder: Ein anderer hat mich zu dieser Tat angestiftet. Oder: Man kann mein Handeln so und so sehen; es ist wie alles in der Welt zwiespältig. Solange ein Mensch so redet, hat er keinen Frieden mit Gott und kann keinen haben.

Noch weiter gehen die Materialisten. Sie behaupten: Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Also: Mach dir kein Gewissen, tu, was du willst, und genieße dein Leben. Das soll heißen: Gott ist nur eine menschliche Idee, aber keine Wirklichkeit. Wer sich ein Gewissen macht, ist Opfer seines Über-Ichs, also der Vorstellungen, die ihm anerzogen worden sind, der Vorstellungen der Gesellschaft oder der Kirche. Wenn es keinen Gott gibt, kann es auch keine Sünde vor Gott geben. Allenfalls gibt es so etwas wie ein Handeln im Widerspruch zu dem, was die Gesellschaft mehrheitlich bejaht. So immunisiert sich der Materialist gegenüber der biblischen Sicht, daß er vor Gott verantwortlich und gar schuldig sei. Doch wer kann vor seinem Schöpfer fliehen? Wer kann zu Gott sagen: Du hast mich nicht geschaffen, ich habe mich selbst gemacht. Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig? Kein Mensch kann das, und wer meint, er könne es, zeigt gerade seine Anmaßung und seinen Aufstand gegen Gott.

Schon im Alten Testament ist zu lesen: „Wer seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr 28, 13). Das entspricht ganz dem, was Johannes in unserem Predigttext sagt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Wie kommt man zu einer solchen Wahrhaftigkeit? Schauen wir auf die menschliche Seite, dann beginnt sie damit, daß ein Mensch sein Leben im Licht des Gesetzes Gottes sieht und seine Sünde erkennt. Er läßt sich von Gott überzeugen: Du hast gesündigt und bist schuldig geworden. Er wird bekennen: Ja ich habe gesündigt. Er tut dies im Gebet vor Gott, der ihn ja sieht und hört. Er mag es auch vor seinem Pastor tun, wenn er im privaten Gebet keinen Frieden findet, weil ihm seine Sünden zu groß und schwer erscheinen, und seinen Pastor zum Zeugen nehmen dafür, daß er seine Sünden bekennt, und sich von ihm die Vergebung seiner Sünden zusprechen lassen. Gott sieht das alles und kennt ja das Herz eines Menschen. Er ist es, der einen Menschen bekehrt und ihn

dahin bringt, seine Sünde einzusehen und zu bekennen. Er macht einen Menschen wahrhaftig. Indes erkennt dies der betreffende Mensch auch und bekennt seine Sünden.

2. Die Vergebung der Sünden

Wir haben im Alten Testament ein prominentes Beispiel für diese Wahrhaftigkeit. Der König David hatte mit Bathseba, der Frau seines Offiziers Uria, Ehebruch begangen. Um diesen zu vertuschen, veranlaßte er, daß Joab, sein oberster Heerführer, Uria in einer Schlacht umkommen ließ. David hatte Schuld auf sich geladen und hätte nach dem Gesetz des Mose mit dem Tod durch Steinigung bestraft werden müssen. Er versuchte die Sache zu vertuschen. Doch Gott ließ ihm keine Ruhe. Sein Gewissen klagte ihn an und der Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Fassade, die ungesühnte Sünde einerseits und der Schein der Integrität andererseits belasteten ihn schwer. Im dritten Bußpsalm lesen wir: „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe wegen deines Drohens und ist nichts Heiles an meinen Gebeinen wegen meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern um meiner Torheit willen“ (Ps 38, 4-6). Offensichtlich zeigte sich Davids Leugnung seiner Sünde in körperlichen Beschwerden. Wir würden das heute als psychosomatische Erkrankung ansehen. Gott beließ ihn eine zeitlang in dieser Situation, obwohl David Gott um Hilfe anflehte.

Aber dann suchte Gott David heim, indem er den Propheten Nathan zu ihm schickte, der ihm seine Sünde vorhielt. Für einen vorderorientalischen Potentaten wie David war das starker Tobak. Aber David reagierte darauf nicht, indem er den Propheten Gottes von sich gejagt oder gar getötet hätte. Nein, er beugte sich unter Gottes Urteil und betete in seinem zweiten Bußpsalm: „Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“ (Ps 32, 5). Hier sehen wir, wie Gott denkt und handelt. Er führt einen Menschen zur Umkehr, indem er ihn wahrhaftig werden läßt. Er führt ihn nicht zu dem Entschluß, sich zu bessern, zu einer Entscheidung, nun ein guter Christ sein zu wollen. Nein, er läßt ihn ehrlich werden gegenüber sich selbst. Das bedeutete für David, daß er nicht mehr dem Urteil Gottes widersprach. Er hörte auf, mit Gott zu diskutieren oder sich für seine Sünden zu entschuldigen oder sie kleinzureden. Er begann, mit Gott übereinzustimmen und wie Gott zu denken und zu reden. Er gab Gott recht. Diese Gleichförmigkeit mit Gott ist also eine Sache der Einsicht und des Aussprechens dieser Einsicht, des Bekennens der Sünde. Wir sollten das recht würdigen. Viele Menschen fragen, was sie tun können, um von Gott angenommen zu werden. Sie tun oft imposante Dinge, sie versuchen, gute Menschen zu sein oder die Gebote Gottes zu halten. Aber das ist nicht das, was Gott verlangt. Wenn Gott einen Menschen retten will, dann kehrt er sein Denken um, so daß er ehrlich vor sich selbst und wahrhaftig vor Gott wird. Er hört auf, seine Rettung bei sich selbst zu suchen. Er überzeugt ihn, daß er verloren ist und auch keinen Ansatzpunkt zu seiner Rettung bei sich finden kann.

Nun sagt unser Predigttext: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Und weiter: „Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Hier sehen wir Gottes Weg, uns zu rechtfertigen. Wenn er uns zu dem Eingeständnis unserer Sünde führt, dann deshalb, weil er uns darüber unsere Sünden vergibt. Er kann das tun, weil Christus uns mit ihm versöhnt hat. Praktisch heißt das für uns, daß Gott uns damit ein gutes Gewissen gibt. Der Hebräerbrief sagt, daß das Blut Christi unser Gewissen reinige von den toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen (Hebr 9, 14). Wenn also der Christ auf das Opfer Christi schaut, auf den Tod, den er zur Strafe für unsere Sünden

erlitten hat und der durch das vergossene Blut sichtbar wird, dann kann er vor Gott ein gutes Gewissen haben, weil er erkennt: Meine Sünde ist ja gesühnt.

Darauf weist Johannes ausdrücklich hin und macht deutlich, daß Gottes gnädige Gesinnung nicht nur die christlichen Gemeinden der Anfangszeit umfaßt. Er sagt ausdrücklich: „Er, also Christus, ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Damit hat jeder Mensch Anlaß, zu glauben, daß Christus auch für ihn gestorben ist. Er muß die Antwort auf die Frage, ob das Werk Christi auch ihm gilt und ob er gerettet ist, nicht woanders suchen als in Christus allein. Von diesem sagte einst Johannes der Täufer: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1, 29). An solchen allgemeinen Heilsverheißungen werden wir unseres Heils gewiß.

Das gilt auch dann, wenn ein Christ sündigt. Johannes sagt: „Dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ Hier müssen wir genau darauf achten, was im griechischen Grundtext steht. Im ersten Satz – „damit ihr nicht sündigt“ – gebraucht Johannes die Zeitform der Gegenwart, die im Griechischen eine fortdauernde Handlung bezeichnet. Damit gewinnt der Satz etwa den Sinn: „... damit ihr nicht in der Sünde lebt.“ Wenn er dann fortfährt: „Und wenn jemand sündigt“, dann gebraucht er eine andere Zeitform, die wir im Deutschen nicht kennen, die aber eine einzelne Handlung bezeichnet. Dann heißt der Satz ungefähr soviel wie: „Wenn jemand in Sünde fällt ...“ Johannes ist also der Ansicht, daß ein Christ wohl in Sünde fallen kann, aber daß er die Sünde nicht gutheißt oder gar darin lebt. Wenn also ein Christ trotz seines Christseins sündigt, was ja immer wieder vorkommt, dann soll er wissen: Christus ist da, der vor dem Forum Gottes für ihn eintritt wie ein Verteidiger vor Gericht. Christus ist wirklich ein kompetenter Verteidiger, denn er kann auf sein Heilswerk, auf die Versöhnung in seinem stellvertretenden Sühnopfer verweisen, das alle Sünden bedeckt. Wir lesen im Hebräerbrief: „Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie“ (Hebr 7, 25). Die Tatsache, daß Christus auferstanden ist und in Ewigkeit lebt, ist die Grundlage dafür, daß er uns jederzeit vor Gott vertreten kann und vertritt. Wie kann Gott dann noch eine Anklage verfolgen? Im Gegenteil, er selbst spricht den Christen um Christi willen gerecht.

3. Der Christ und die Gebote

Johannes spricht in unserem Predigttext und auch sonst immer wieder von den Geboten Gottes und vom Halten der Gebote. In unserem Predigttext heißt es: „Daran merken wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten“ und: „Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.“ In seinen Abschiedsreden sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh 14, 23). Es scheint gerade so, als sei das Halten der Gebote die Bedingung dafür, daß die Menschen den Heiligen Geist empfangen, in dem ja Christus in den Seinen wohnen will. Mit anderen Worten: Das klingt so, als würde Gott den Christen auffordern, das Seine zu seinem Christsein beizutragen, indem er die Gebote hält, so als wäre das die Bedingung dafür, daß Gott dem Christen die Vergebung der Sünden gewähre. Doch auch hier müssen wir sorgfältig hinschauen. Indem ein Mensch – auch ein Christ mit den Geboten Gottes umgeht, muß er doch ständig vor Augen haben, daß er die Gebote nicht wirklich hält. Im Gegenteil, er muß seine Sünden einsehen. Auch das ist ein Aspekt dessen, daß ein Christ die Gebote Gottes hält: Er sieht und beurteilt sein Leben im Licht der Gebote. Da kann er nur zu der Einsicht

kommen: „Ich elender Mensch!“ (Röm 7, 24). Er erkennt sein Elend aus dem Gesetz Gottes und findet darin den Anlaß, immer neu seine Sünde zu sehen und zu bekennen. Das Halten der Gebote besteht also nicht in erster Linie darin, alles zu tun, was sie sagen. Wer kann das denn? Wer tut das auch? Gottes Gebote zu halten heißt dann in erster Linie, wahrhaftig zu sein, Gott recht zu geben und zu bekennen, daß man schuldig ist. Unter dieser Perspektive ist denn auch die Aussage zu verstehen: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Doch dann müssen wir bemerken, daß ein Mensch, der so mit den Geboten Gottes umgeht und darüber in Christus die Vergebung seiner Sünden empfängt, doch tun will, was Gott in seinen Geboten sagt. Deswegen sagt Johannes: „Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht“ (1Joh 2, 4). Wenn also jemand mit Gott eingeworden ist, daß Diebstahl Sünde ist, dann wird er im Supermarkt nicht leichtfertig seine Hand ausstrecken und gegen Gottes Gebot handeln. Wer erkannt hat, daß Gott nicht nur das Morden verbietet, sondern das Leben will, der wird seinem Nächsten „bei seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten“, wie es Luther in der Erklärung zum fünften (nach biblischer Zählung dem sechsten) Gebot sagt. Der Christ wird erkennen, daß das Leben in den Geboten die Gestalt der von Gott gebotenen Nächstenliebe ist. Nach biblischem Verständnis gibt es keinen Widerspruch zwischen Glaube und Tat. Deshalb ist auch der Satz folgerichtig: „Wer sagt, daß er in ihm (d.h. in Christus) bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat.“ Es geht ja nicht darum, sich mit einem Leben in den Geboten Gottes die Vergebung zu verdienen, sondern es geht um die Frucht des Heiligen Geistes, die Frucht des Glaubens, die Frucht der Erkenntnis Gottes. Es geht um ein Leben in der Gesinnung Christi.

Weil der Christ in Christus das höchste und wertvollste Gut hat, das ihm je zukommen konnte, wird er im gegebenen Fall auch um Christi willen leiden. Petrus schreibt: „Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ (1Petr 2, 21-24).

Schluß

Wenn nun alles das bei uns Wirklichkeit ist, wenn wir ehrlich vor Gott sind, unsere Sünden bekennen und die Vergebung in Christus haben, dann, so sagt Johannes, „haben wir Gemeinschaft miteinander.“ Wir sehen also, daß die Wahrhaftigkeit im Bekenntnis der Sünden und der Empfang der Vergebung nicht nur eine Sache zwischen Gott und dem Christen ist, sondern daß Gott damit zugleich Gemeinschaft unter den Christen stiftet. Eine solche Gemeinschaft, wie man sie in einer örtlichen Gemeinde oder auch in einem christlichen Werk hat, beruht nicht auf menschlichem Wollen, sondern ist von Gott gegeben. Gott ist, wie wir eingangs sahen, Licht, und die Frucht seines Lichts ist eine solche Gemeinschaft. Christen finden einander in einer solchen Gemeinschaft vor. Nichts hindert diese Gemeinschaft mehr als Sünde, die geleugnet wird.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

